

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
 Abonnementpreis (inkl. „Die Neue Welt“ und „Die arbeitende Jugend“) durch die Post bezogen ohne Frachtgebühren monatlich 4.100, vierteljährlich 4.300; durch die Postporteur wöchentlich 30 Pf.
 Einzelhefte 10 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.
 Kreisabonnenten monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 4.30.

Redaktion: Fehlandstraße 11, I. Stod. **Hamburg 36**
 Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoss.
 Verantwortlicher Redakteur: Karl Petersen in Hamburg.

Anzeigen der schlagpaltene Bettstelle oder deren Raum 36 A. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 30 A. Anzeigenannahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoss (bis 5 Uhr nachmittags), in den Filialen (bis 4 Uhr nachm.), sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- u. Laternenreklamen ohne Verbindlichkeit. Reklamen im reaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. Nachdruck und Buchdrucker-Verlag: Fehlandstr. 11, Erdgeschoss.

Zirkular: St. Pauli einschl. Schanzstr. bei Heim. Roenen, Sophienstr. 44. **Gimsbüttel, Langenfelde** bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. **Hoheluft, Eppendorf, Groß-Vorfeld und Winterhude** bei Ernst Grobkopf, Lehmannweg 51. **Barsted, Uhlenhorst** bei Theodor Petersen, Bachstr. 12. **Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn, Schiffeld und Billwärder** bei Carl Ortel, Baustr. 26. **Hammerbrook** bis Aufschlagsgr. Wilsch bei Rud. Fuhrmann, Schwabenstr. 33. **Notenburgerort** bei E. Beddel bei Th. Meimer, Lindestr. 85. **Gilbed, Wandsb., Hirschfeld und St.-Barsted** bei Franz Krüger, kurze Reihe 34. **Altona** bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 118. **Ottensen, Wahrenfeld** bei Joh. Heine, Wahrenfelderstr. 129.

Hierzu zwei Beilagen.

Doppelzüngigkeit.

Die Demonstrationsveranstaltungen im Reiche mit nachfolgenden Deputationen an den Reichstag und Eingaben an den Reichstag sind von vornherein mit dem Stempel der Abgesandtschaft besetzt. Sie gehen durchweg von den Blockliberalen aus, die jetzt außerhalb des Reichstages große Worte machen und sich als Vertreter der „Volksinteressen“ gebärden. Der aufgeklärte Teil des Volkes wird sich mit dem tiefsten Widerwillen von dieser Komödie abwenden, denn er weiß ja doch, daß es sich nur darum handelt, aus der Haut des Volkes Nerven zu schneiden.

Der Reichstag wird dringend aufgefordert, die Finanzreform unter allen Umständen in dieser Session zu vollenden. Durch das liberale Präsidium sind in den Demonstrationsveranstaltungen und durch die Vorfälle der Deputationen vor dem Reichstagler werden die endgültigen Beschlüsse über die Finanzreform auch nicht eine Minute früher zur Entscheidung gebracht werden, als sonst auch. Die Schwierigkeiten für die Finanzreform sind eben daraus erwachsen, daß sich die Vertreter der herrschenden Klassen um die Beute zanken. Die Verteilung der Beute ist immer eine schwierige Sache, namentlich wenn so geringe Leute dabei sind, wie sie unter unseren herrschenden Klassen sich vorfinden.

Der Hauptanteil an der Beute fällt natürlich den östlichen Junkern zu, die, wie gewöhnlich, so „gottesfürchtig und dreist“ als nur möglich vorgegangen sind. Sie sichern sich einen baren Gewinn in der Erhöhung der Schnapsbrenner-Liebesgabe; die andern bürgerlichen Parteien, Liberalismus und Zentrum, wollen aus den Erhebungen politische Macht gewinnen, und das Volk soll mit seinen Steuerkraften die ganze Geschichte bezahlen. Der ganze Nattentanz von Intrigen, Kompromissen und Schachergeheimnissen, der aus diesem Interessesstreit hervorgegangen, bietet einen so widrigen Anblick, daß man sich gar nicht damit beschäftigen mag.

Die Junker sind dreist genug, dem Volk in seiner breiten Masse die ganze Last der Finanzreform durch indirekte Steuern aufzubürden zu wollen, außer der Erhöhung der baren Liebesgaben, die sie dabei erlangen. Sie können sich das ihren Wählern gegenüber erlauben, denn seit die agrarische Zerrungsdra angebrochen, leistet die bäuerliche Wählerklasse den Junkern durchweg unbedingte Horesfolge. Die Ausnahmen befähigen nur die Regel. Die Liberalen, die sich auch in ihren „oppositionellen“ Schwärzungen so schnell zu den indirekten Steuern bekehrt haben, fürchten, ihre kleinbürgerlichen Wähler vor den Kopf zu stoßen, wenn sie diesen alle die indirekten Steuern aufzuden; daher treten sie auch für „Befreiung des Viehes“ ein und andre Gruppen folgen ihnen aus den gleichen Rücksichten. Das Zentrum, dem seine Wähler blindlings folgen, wartet ab und intrigiert. Ihm wäre es willkommen, wenn die Liberalen „ausgeschaltet“ würden, so daß die Regierung die halbe Milliarden aus den Händen des Zentrums nehmen müßte, und man ist bemüht, die Sache noch so zu beschleunigen, daß die „moralische Schuld“ für die Neubelastung des Volkes auf den Liberalismus fällt. Wie weit das alles so kommen wird, sieht nicht; daß Junker und Pfaffen den Hauptpreis davon tragen werden, sieht für uns außer Zweifel.

Ein nationalliberaler Professor hat in einer süddeutschen liberalen Versammlung unwillkürlich die Situation trefflich gekennzeichnet. Die Zunge glitt ihm aus, denn er fand es merkwürdig, daß in einer politischen Versammlung ein solcher Eifer für neue Steuern herrsche, ein Eifer, den er natürlich der Sorge um das Wohl des Vaterlandes“ zuschrieb. Ja, dieser Eifer! In der Tat ist das liberale Bürgertum recht eifrig bei der Sache. Aber der Eifer gilt in Wahrheit nicht etwa der schwachen Nachlass- oder Erbschaftsteuer, die man schon so zu suchen wird, daß sie dem Volk nicht allzu wehe tut. Dieser schöne „patriotische“ Eifer gilt, wenn man auch anders spricht, in erster Linie den vierhundert Millionen indirekter Steuern, die auf den breiten Rücken des guten Volkes gewälzt werden sollen. Das muß man festhalten, wenn man die Abgesandtschaft der Demonstrationsveranstaltungen zugunsten der „Finanzreform“ begreifen will.

Seit es eine Klassenherrschaft gibt, war bei den Besitzenden immer das Bestreben vorhanden, die öffentlichen Lasten auf die große Masse der Besitzlosen abzuwälzen. Das ist eben ein Stück vom Wesen der Klassenherrschaft selbst. Im Mittelalter gehörte völlige oder teilweise Abgabefreiheit zu den Privilegien der herrschenden Klassen; im sogenannten modernen Staat mußte man das indirekte Abgabensystem bis zu seiner heutigen Höhe steigern, damit die vom Liberalismus proklamierte und auf dem Papier der Verfassungen stehende „Gleichberechtigung“ der Staatsbürger auf diesem Wege umgangen werden konnte. So hat das mittelalterliche brutale Vordrängen eine moderne Form in heuchlerischer Verkleidung gefunden.

Indessen weiß man auch bei den oberen Zehntausend recht wohl, daß man mit der Verteilung der Lebensmittel und der notwendigen Gebrauchsgüter nicht beliebig weit gehen kann und daß es auch für dieses System natürliche Grenzen gibt. Allerdings sind auch Leute vorhanden, die diese Grenzen nicht sehen. Sonst hätte man sich nicht zu dem Vorschlag einer Kohlensteuer vertragen, einer Maßregel, die mehr Ertröberung unter das Volk zu bringen geeignet wäre, als Milliarden der schärfsten Flugblätter. Wir wollen nur hoffen, daß sich keine Reichstagsmehrheit findet, die so unklug ist, einer Kohlensteuer zuzustimmen. Wären wir, wie man uns so gern nachsagt, einer reinen Horespolitik ergeben, so könnten wir die Kohlensteuer nur befürworten. Aber wir wollen den Widerstand des Volkes gegen die Klassenherrschaft nicht um den Preis eines Liebermaches von Geld gesteuert wissen; diese Steigerung kommt auch unter den heutigen Verhältnissen ganz von selbst. Ein Liebermacher von Geld kann aber auch abtumeln wirken.

So sehen wir heute das liberale Bürgertum sich gebärden, als seien die 400 Millionen indirekter Steuern die Lebensache bei der Finanzreform, die Nachlass- oder Erbschaftsteuer aber die Hauptfrage. Wir treten für die Befreiung des Viehes ein, um den arbeitenden Klassen wenigstens diesen Teil der Neubelastungen abzunehmen. Nur möge man bei den oberen Zehntausend nicht immer mit der abgedrohtenen Probe von ihrer „Opferwilligkeit“ kommen. Der ganze Gang der Verhandlungen über die „Finanzreform“ beweist, daß nicht Opferwilligkeit, sondern das Gegenteil Trumpf und daß nicht Patriotismus, sondern Vorentscheid an der Tagesordnung ist. Und welches Opfer bedeutet denn hundert Millionen, die noch zum größeren Teil dem feineren und mittleren Vieh aufgelegt werden sollen, wenn man bedenkt, daß allein in Preußen 50 000 000 Mark Wert an beweglichen und unbeweglichen Besitz der Verteuerung entzogen werden.

Wo das Volk sich über diese doppelzüngige Steuerpolitik des liberalen Bürgertums täuschen läßt, wird es deren Wirkungen hinterher doppelt schmerzhaft empfinden.

Seligspredung der Jungfrau von Orleans.

Unter Schiller hat gewiß nicht geahnt, daß seine poetische Darstellung des „Mädchens von Orleans“ jetzt ein Jahrhundert später vom Bakhtum irradert werden würde, das — am 18. d. M. mit üblichem Gepränge — Jeanne d'Arc „selig gesprochen“ und in den schon so reich bedruckten katholischen Ohm verlegt hat. Dem bis zu Schillers Epöde wurde ihr auch in weiten Kreisen Frankreichs keine besondere Verehrung gewidmet, namentlich nicht unter den Gebildeten. Nur im Volk lebte sie in verbunkelter Erinnerung fort in ihrer engeren Heimat, und in Orleans wurde der Jahrestag des Entganges der Stadt als lokales Fest begangen, als eine Art Firmestadt Jahrmärktchen und schwachen kirchlichen Einschlag (Hochamt und Liturgie) — wie vor Nordau in einer Abhandlung vor mehreren Jahren konstatierte.

Die bekannte Frau v. Staël besagte dem auch in ihrem Buch über Deutschland, daß Jeanne d'Arc noch von keinem französischen Schriftsteller veredelt worden sei, auch nicht, nachdem Voltaire in seiner „Bucelle“, von der Aufklärungsbedeutung berichtet, ihr Andenken verunglimpfte, mehr noch als Schiller's Epöde in seiner begeisterten englischen Parallele (in Feuilleton VI). Ein Ausländer ist es, schreibt sie über Schiller's „Jungfrau“, der veracht hat, den Namen einer französischen Heidin zu bekrönen, deren unglückliches Schicksal für sie einzuwenden und deren Vorkatholische Verehrung für sie nachzutun müßte.

Einen Umwandlung brachte die große Revolution. In dem Zeitraume, dem die Aufklärung zwischen den Verhältnissen der Republik und dem großen Ereignissen der Vergangenheit zu konstruieren, sah man mit einem Male in Jeanne d'Arc eine Vertreterin des Staats nach jacobin-

nisch-jacobinischerem Juchnit. „Sie erschien als Vorläuferin von Lazare Carnot, dem „Organisierten des Sieges“, von Dumouriez, dem Sieger von Balmy und Jemappes. Ihr Marsch nach Orleans erinnerte an den Zug der Rheinarmee“ usw.

Als Schiller, mehr Richter als Historiker, bekehrte sie dann im 19. Jahrhundert als heldenmütige Patriotin und dabei als Demokratin, welche die ungeschulte Volkskraft dem feigegebigen Adel entgegensetzte und mit ihrem höchsten Verstand gut machte, was die Feudalen verdohten hatten.

So wurde sie zur heroischen Gestalt empor, und nun bemüht sich über der Rerikalismus noch 1870 für seine Propaganda. Der Jeanne d'Arc-Kultus bildet einen Teil des ultranationalen Systems der Rerikalisation Frankreichs. Er hatte seinen Platz neben dem „Herz Jesu“-Dienste (Sacré Coeur), der Erziehung der „Sühndienste“ auf dem Montmartre und andern. Die Patriotin, im guten Sinne, trat in den Scharen der Heiligen, die für den alleinigen Glauben und dabei für den legitimen König lebte, tritt, litt und starb. Man gewöhnte sich daran, die Erinnerung an sie mit Vorstellungen von Kreuzen und Kirchenbauern, von Weiden, Wästen und Altarbildern von Wundern und himmlischen Eingebungen zu verknüpfen. In den Salons wurde ihre Historie maßlos dargestellt, in eine mythologisch-ästhetische Atmosphäre gehüllt. Auf den Plänen der großen Städte wurden ihre Denkmäler errichtet. Sie wurde der Mittelpunkt kirchlicher Festen und Gedenktagen, die Patronin der herberkämpften Patriotenliga Deuroléens, und im Vatikan wurde auf ihre Heiligsprechung hingearbeitet.

Man erinnert sich der feurigen Hege gegen den Gymnasiallehrer Tabernas in Lyon, der in der Geschichtsstunde den ultranationalen Schwindel einer nichtigen frische Aufstellung entgegenstellte, was dessen erzwungene Bekehrung nach Paris zur Folge hatte.

Zur rechten Zeit kam daher das auf umfassenden Quellenstudien beruhende und mit den bekannten Vorzügen des feinsinnigen Literaten abgefaßte zweibändige Werk „Leben der Johanna von Arc“ (Vie de Jeanne d'Arc) von Anatole France. Er weist nach, daß die vorhandenen Urkunden und Berichte teils gefälscht, teils partiell gefälscht, teils Erzählungen aus zweiter und dritter Hand seien, und es gelang ihm, heilbringend durch den Nebel der Legende historische Wirklichkeit zu entdecken.

Ihre Freunde an der Schillerischen Tragödie kann durch diese Enthüllungen nicht beunruhigt werden. Wir wissen ja längst, daß wir es da mit einer prächtigen poetischen Schöpfung zu tun haben, zu welcher die Phantasie des Dichters reichen Stoff lieferte. (Siehe das treffliche Schillerbuch von Franz Weching.) Freilich erfahren wir aus dem Buch von Anatole France, wie wenig es ist, was die Dichtung so namentlich, daß der Entschluß von Orleans nicht weniger war als eine Heldentat und der Zug nach Orleans sogar ein schwerer Fehler. Orleans war gar nicht eingeschlossen, man ging während der ganzen Belagerung in der Stadt frei aus und ein, verfuhr sich mit Lebensmitteln, wie man wollte, konnte Herden lebenden Schlachttiere, Wagnisse, Soldatenverwunden einführen und gabte immer mehr Begehren als Angreifer. Die Belagerer hatten leicht mit den Engländern fertig werden können, wenn sie einige Energie gehabt hätten. Die Ankunft des Mädchens, dem der Ruf einer Zaubermächigen vorausging, gab den Bürgern von Orleans Entschlußfähigkeit. Das war das Wunder, das sie dort wirkte. Und wenn sie nicht die ihr wohl vom Erzählung von Rheims eingeebete Idee gehabt hätte, den Dauphin in Rheims zum König zu krönen, wäre sie nach der Aufhebung der Belagerung von Orleans besser den Engländern in die Normandie gefolgt und hätte den Sieg der Sade des Dauphins vollendet.

Ein Wunder war es auch nicht, daß sie den König bei der ersten Begegnung als solchen erkannte. War es ohnehin nicht schwer, ihn aus den Festungen herauszufinden, so sind ihr vernünftig auch Hinweise gegeben worden. Die Augen der Scene waren keineswegs von dieser Erkenntnis verblüfft.

Nach Anatole France haben wir in Johanna ein armes frisches Dorfkind, das sich erheben, eine Opferin, die zur Zeit ihrer Heidenentzündung Gedächtnis und Gebets haluzinationen hatte, welche dem Abglauben des Jählingers frische Formen anmahnen. Sie glaubte aufrichtig an ihre himmlische Sendung zur Rettung Frankreichs, ließ sich aber dabei unbewußt von sehr weltlichen, besonders geistlichen Suggestionen leiten.

Nach dem Buch von Anatole France und besonders aber nachdem sich die Republik von den Umfriedungen der feindlichen Voa befreit hat, kommt die Seligsprechung der Johanna zu spät. Sie wird die ursprüngliche gehegte reaktionäre Absicht nicht erreichen und weiter keine Wirkung haben, als daß im katholischen Himmel eine Seligke mehr platziert ist.

Politische Uebersicht.

Ergebnis der Stichwahl im 18. hannoverschen Reichstagswahlkreis.

Bei der Stichwahl am Sonnabend erhielten nach der bisherigen Feststellung Dorfbürger Dohpe (92), 11150 und Rhein (2), 6324 Stimmen. Rump Wahlkreis stehen noch aus. Bei der Hauptwahl am 6. April erhielt Genosse Rhein 8850 Stimmen. Der Zuwachs ist offenbar aus eigenen Reihen unserer Partei gekommen. Alle bürgerlichen Parteien sind für den Nationalliberalen eingetreten.

daß er trotz seiner Kränklichkeit noch einen „Stumper“ übertragen könnte. Ueberhaupt dachte er heute viel ruhiger über die geschehenen Dinge. Gewiß, im Dorf waren alle Häuser in Bewegung. Auf Boden, ja auf Monate hinaus hatten die „Drahtler“ Stoff, Gott sei Dank, man war keinem etwas schuldig. Jetzt blieb es den Kopf erst recht hoch getragen. Schlichte wurde der Mann, auch einmal verkommen. Das Wichtigste war, daß die Mariann sich duckte. Er hatte ihr auch gehörig den Kern gelochet. Da fiel ihm ein: noch waren die Vorbereitungen zur Beirung der Gatte zu treffen. Man mußte sich tummeln. Die paar Stunden gingen schnell herum. Dem Hauptmeter seine Frau sollte in der Küche helfen. Das Getränk lieferte der „Pfug“. Sapperment! Da schlug's schon fünf, Alsbald trat er den Bettweg an.

Am Abendergang, unfern der Straße, die in bedeutender Steigung zum Oberwald führt, liegt der Leinader, ein Biered, von niedriger Mauer umhüllt. In aller Frühe ist die Mariann herausgekommen. So schnell ist sie gegangen, daß sie schier den Atem verloren hat. Fingerringe sieht sie am Tor.

Drumten im Tal wogen die weißen Nebel. Am Firmament ist der Mond noch sichtbar, der bleiche Gefell. Ostwärts, wo der Wall der Berge im Dämmergrau liegt, treten die Konturen allmählich scharfer hervor. Die Wäldchen, die den Aether durchschimmern, färben sich violett. Mit einem Male bligt es über die Kuppen, und der Sonnenball schießt empor. Vor seiner Lichtflut stehen die letzten Schatten der Nacht, das Gelippen in der Niederung gerinnt, und in buntem Farbenpiel tut sich das Gelände auf.

Die Mariann hat kein Auge für all die Pracht. Sie sieht übermäßig aus, und ihr Gesicht zeigt die Spuren vergrößerter Tränen. Nun öffnet sie das Friedhofstor und wendet sich zur Linken, wo hart an der Mauer das Grab ihrer Mutter liegt. Auf granitinem Sockel erhebt sich ein schlankes Marmorreiter, dessen Vorderseite die Inschrift trägt:

Hier ruht in Gott
 Katharina Luise Dohpeimer,
 geboren am 4. Juni 1834,
 gestorben am 17. April 1899.
 Auf der Rückseite stehen die Worte des Grabstein:
 Wo dein Geheh nicht mein Wort des Gefallen wäre,
 So wäre ich vergangen in meinem Elende.

So oft die Mariann das Grab besucht, bringt sie — je nach der Jahreszeit — einen Blumenkranz oder einen Weichtraum mit, heute in ihrer Seelenpein ist sie mit leeren Händen erschienen, nur von den Gedanken geleitet, daß ihr leichter werde, wenn sie an der gemeinsten Stätte ihr Herz ausschütete. Sie kniet nieder und faltet die Hände wie zum Gebet: „Mutter, ich kann Dir

Der Kampf um die Reichsfinanzreform.

Seute tritt nach Beendigung seiner Osterferien der Reichstag wieder zusammen. Die Zeit der Vertagung hat eine nicht unerhebliche Verschärfung und Zuspitzung des Kampfes um die Reichsfinanzreform gebracht. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung glaubt, den Wiederzukunftsbeitrag des Reichstages mit folgenden Worten begründen zu können:

„Auf seinem wichtigsten Arbeitsgebiet, der Reform, findet er (der Reichstag) ein verändertes Bild vor. Erfüllung von der Sorge, daß der schleppende Fortgang der Konstitutionsverhandlungen die alsbaldige Wiederherstellung des deutschen Finanzwesens verhindern könne, hat die öffentliche Meinung sich erhoben und in den Wochen seit der Vertagung des Reichstages allerorts mit größter Entschiedenheit den festen Willen zum Ausdruck gebracht, daß die Finanzreform noch diesen Sommer unter Hintanhaltung aller Parteigegensätze und Interessenverhältnisse zum Abschlusse gebracht werden müsse. Die feste und spontane, aus dem Volke und aus den Wählern hervorgehende Bewegung ist ein großer, ungewöhnlicher Vorgang; er beweist, daß das deutsche Volk über die ihm noch im vorigen Jahre mit Recht vorgeworfene Steuerherrschaft hinweggekommen und die Einsicht in die staatlichen Notwendigkeiten in beständigem Fortschritt begriffen ist. Die Vertreter des Volkes aber haben sich davon überzeugen müssen, daß vor den Wählern nicht derjenige am besten bestehen wird, der die meisten Steuern abgezogen hat, sondern der, der das meiste zum Nutzen und Wohlfahrt der Nation zu tun vermag.“

Wenn das offiziöse Blatt erlauben möchte, daß die Volksmeinung zugunsten neuer Steuern „umgeschlagen“ ist, so macht sie sich eine Täuschung, verjagt schuldig. Jedem steht die erdrückende Mehrheit der Nation nach wie vor in schärfster Opposition zu der Vermehrung der indirekten Steuern; die Anhänger einer Finanzreform auf der Grundlage dieser Steuern haben sich mächtig nicht vermehrt. Die Arbeiterklasse hat von vornherein zu einem System direkter Besteuerung, grundsätzlich auch zur Nachlasssteuer sich bekant. Sie war in diesem Punkte nicht in der Lage, sich unter dem Druck der Verhältnisse „mausen“ zu müssen. Die „Befreiung“ entfällt lediglich auf bürgerliche Kreise.

Das offiziöse Blatt erschöpft übrigens das finanzpolitische Geil von einer parlamentarischen Konvention „umgeschlagen“, das heißt aber nichts anderes, als beständigste Verifikation, Befestigung der Debatte, Vergekalung der Opposition. Und es wird dabei ganz zweifellos auch auf die Unterirdik der freizinnigen geredet. Die Sozialdemokraten werden natürlich gegen jede Preis in entscheidender Weise opponieren, jedem Versuch, die Steuererläge durchzupfeifen, den möglichst härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Fürs Wilow geht, den Wiederzukunftsbeitrag des Reichstages in Aussicht auf die Finanzreform eine besondere Weise zu geben. Er will die Abordnungen aus dem Reiche, die persönlich eine diese Reform betreffende Kundgebung veranstalten wollen, heute empfangen. Es handelt sich vornehmlich um Abordnungen aus Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und den bairischen Staaten. Fürs Wilow wird bei dieser Gelegenheit gewiß schon unterrichtet sein über die neuen großen Protestkundgebungen, welche die Sozialdemokratie in verlosener Woche im ganzen Reiche veranstaltet hat. Aber diese Kundgebungen sind er natürlich ignoriert.

Bei der zweiten Lesung der Brantweinverordnungen soll der Finanzkommission des Reichstages nach der „Mitt.-Vol. Korresp.“ ein neuer Vorschlag unterbreitet werden. Dieser sieht eine Art Verstaatlichung der Spirituszentrale vor, etwa nach dem Vorbilde der Reichsbank. Der Urheber des neuen Gesetzesplans ist Abgeordneter Dr. Raasche.

Von weiteren Mitteilungen sind noch folgende zu berücksichtigen:

Die konservative Gesamtpartei Anhalts stimmt der Reichsfinanzreform nach dem Regierungs-vorschlage zu. Das erklärte am Donnerstag in einer nationalliberalen Versammlung in Göttingen der Vorsitzende des konservativen Vereins, Professor Lütke. Wohl hätten die Konservativen Bedenken bezüglich der Erbschaftsteuer, könnten sich aber der Notwendigkeit nicht verschließen, daß auch der Wert getroffen werden müsse.

Nach einem Vortrage des Landtagsabgeordneten Stroffer über die Reichsfinanzreform hat eine Versammlung des bürgerlichen Vereins in Wetzlar nach der „Salz. Ztg.“ einstimmig folgende Entschlüsse angenommen. Die am Reichstag und der konservativen Reichstagsfraktion übermittelt werden soll:

„Die am 15. April vom deutschkonservativen Verein Wetzlar einberufene allgemeine Wählerversammlung richtet an den

Der Ruppelhof.

Während der Hauptzeit in den Stall zurückkehrte, schritt der Bauer die Bohmischgasse entlang, schwenkte in den Engpässen ein und gelangte gleich darauf ins Freie. In der ganzen Gemarkung hatten die Wassermaßen der Feldfrüchten beträchtlichen Schaden getan. Jedoch sollte die Ernte beginnen. Das waren trübe Aussichten.

Der Dohpheimer Eitze legte sich in kalten, reichlichen Niederlagen waren in dieser Gegend nicht selten, aber so schlimm wie heutzutage hatte das Wasser seit Jahren nicht gehaust. Freilich, Wiesen und Weidelande hatten keine Not darunter gelitten.

Was predigte er denn immer? Steift Euch nicht auf den Rücken. Auf dem Balken die dünne Alerteume brachte nur geringen Ertrag. Lage und Form der Grundstücke waren vielfach unvorteilhaft. Hierorts bestand noch der alte Flurzwang. Danach mußte die Bestellung der Acker zu gleicher Zeit und mit den gleichen Früchten erfolgen. Bürgermeister und Feldgeschworene pfänden die Wege ab, die den Fußwerkzeugen zugänglich waren. So oft er im Gemeinderat seine Stimme für die Feldberainigung erhob, ließ er auf eine geschlossene Gegenpartei. Keinen Feind hatte er nicht. Und weil die Borellen Getreidebauern gewesen waren, mußten es die Nachfahren auch sein. Alles wies hier oben auf Grasbau und Viehwirtschaft hin. Wohl geteime hielt, daß man dabei vorwärtskam und der Zeit ihr Recht nicht verlor. Wasu hatte einem der Herrgott den Verstand gegeben, wenn man ihn nicht gebrauchte?

Er ging den Grabweg hin, bis zum Donnerdewaldchen, wo keine und des Alenderers Grundstücke lagen, zusammen muß an zweihundert Morgen. Ein statlicher Weist! Noch ein paar Monate weiter, und der Weg war darüber Herr. Ein hitteres Gefühl stieg in ihm auf. Wenn gab er die Zügel nicht aus der Hand. Da hatte man sich sein Leben lang abgehandelt, und so ein fremder Mensch kriegte den Schmand davon. Stät, stät! Sein Kind hatte doch auch teil daran. Und am End war's gut, daß er rannte. Er hatte das Leben und mußte sich Schonung auferlegen. Für die bereitwilligen Güter war's von ungeschätzbarem Vorteil, daß der Ranges fall gestellt wurde. Der Hauptmeter hätte verstanden lassen, daß der Alenderer und sein Sohn nicht zum besten miteinander stünden. So konnte man den Lohntermin desto leichter zu sich herüberziehen. Ein junger Hie ließ sich noch biegen. Geschaltete sich das Verhältnis so, wie er wünschte, dann ließ er auf seinen Anteil und hielt den Weg am Ende. Der mußte noch mancherlei lernen und durfte von Glück liegen, daß ihm sein Schwiegerwater mit Rat und Tat zur Seite stand.

Der Dohpheimer ließ die Ereignisse des gestrigen Tages noch einmal an sich vorüberziehen. Er wunderete sich bloß, daß das alles so gut überstanden hatte. Das war der beste Beweis,

gar net sagen, wie ich mich braut.“ Ich hab meinem Vater aus reinem Herz getanzen, wie's mit mir und dem Fried gewest is. Ich hab mich hoch und heilig verschworen, und he traut mir doch net. Se glaubt, schreit's, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem Fried. Meine Kameradinnen sein ganz anderweit wie ich. Gest sagt die Alchäeremarie, net aussprechen können, wenn sie ein Wunsch nach dem Weg. Und mich schauert's, wann ich dem, daß er mir nach kommt. Mein Vater spricht, das war unbedenklich, daß ich den Fried gern hab. O nee. Das Gerhaben is so oft wie die Welt. Ich hab schon in der Konfirmandenstund gelernt, daß man seinem Mann von ganzem Herz anhangen soll. Kann ich dann das bei dem Weg? Ja, mit dem Fried, ich tät mit dem Fried unter einem Hüften spielen, und schreit zu den Weg als Biagal vor. Mir Geneus weiß ich net, aber 's is mir so, als heft der Hauptmeter dabei, der Schlußpingerader! Doch was im Werk is, hab ich gelt gleich gemerkt. Alsbald is der Weg um mich erum gedandelt. He is mir zuwider, und heut is die Weat. Was los dabaus werden! Gud, das is schrefflich, daß ich mich bei keinem net aussprechen kann, außer bei dem